

# Litlog

Göttinger eMagazin für Literatur - Kultur - Wissenschaft

## Der arme Mensch

Simon Sendler · Monday, November 9th, 2015

**Diese Geschichte wird kein gutes Ende nehmen: Schon zu Beginn brennt das Grablicht für Bartleby. Der Kapitalismus schreibt nun mal keine Komödien. Die Inszenierung von *Bartleby, der Schreiber* am Deutschen Theater Göttingen könnte eine unterhaltsame Kritik an unserer durch und durch ökonomisierten Welt sein, doch der kritische Anspruch scheitert an der Inszenierung.**

*Von Simon Sendler*

Ein Anwalt im aufstrebenden New York des 19. Jahrhunderts. Fernab vom Stress im Gerichtssaal hat er sich als Notar ein gemütliches Einkommen gesichert. Als er sich entscheidet, einen zusätzlichen Kopisten einzustellen, fällt seine Wahl auf Bartleby. Der zeigt sich anfangs als verlässlicher Mitarbeiter, doch lehnt er es - mit einem höflichen »Ich möchte lieber nicht« - ab, seine Kopien auch zu korrigieren. Der Anwalt lässt Bartleby gewähren, sogar, als dieser immer weitere Arbeiten verweigert. Als Bartleby zuletzt überhaupt nichts mehr erledigt und nur noch apathisch an seinem Schreibtisch sitzt, sieht sich der Anwalt nicht in der Lage, Bartleby zu kündigen. Anstelle Bartlebys räumt er selbst das Büro unter dem Vorwand, dem Gericht näher sein zu wollen. Bartleby bleibt zurück und lebt fortan im Treppenhaus und im Foyer des Gebäudes. Als alles Bitten und Betteln, dass Bartleby doch das Gebäude verlassen möge, ohne Konsequenzen bleibt, lassen die Hausbesitzer den Schreiber festnehmen. Im Gefängnis hört Bartleby zuletzt auf, zu essen und verhungert.

## Das Stück

*Bartleby, der Schreiber*

Von Hermann Melville

Regie: Nele Weber

Dramaturgie: Sonja Bachmann

**Premiere: 18. Oktober 2015**

Nächste Aufführungen:

11.+21.November; 4.+28. Dezember 2015

**DT**

Das **Deutsche Theater** in Göttingen zeigt als größtes Theater der Stadt ein umfangreiches Repertoire auf drei Bühnen. Bereits seit den 1950er Jahren errang das DT unter Leitung des Theaterregisseurs Heinz Hilpert den Ruf einer hervorragenden Bühne. Seit der Spielzeit 2014/15 ist der Schweizer Erich Sidler die künstlerische Leitung des Hauses.

Das Stück, nach der Vorlage der Erzählung *Bartleby The Scrivener* von Herman Melville, beschäftigt sich mit der Möglichkeit der Verweigerung gegenüber dem Kapitalismus, der als System auf Konformität setzt. Dabei scheint die Bandbreite der Reaktionen auf Bartlebys Verweigerungshaltung recht plausibel: Bartlebys Kollegen versuchen, den Verweigerer in ihr Weltbild zu integrieren, als Exzentriker, als Geisteskranken, als Kauz. Wenn das nicht funktioniert, reagieren sie mit Verachtung oder Ignoranz. Das hat die Inszenierung von Nele Weber im Deutschen Theater Göttingen gut hinbekommen.

*Der Hauptfigur die Show gestohlen*

Doch zugleich sind die Kollegen eines der größeren Probleme der Inszenierung. Neben Bartleby arbeiten zwei weitere Kopisten im Büro: der aggressive und vom Ressentiment zerfressene Turkey und der aalglatte Karrierist Nippers. Fünfter im Büro ist der Laufbursche Ginger Nut, der es als Einziger schafft, keine überzeichnete Karikatur zu sein. Die überzogene Darstellung der Kollegen durch Emre Aksizoğlu, der hier in Personalunion nicht nur den Part von Chef und Mitarbeitern, sondern zugleich den der Erzählinstanz in sich vereint, ist für das Publikum unterhaltsam und so bekommen die Nebencharaktere auch die meisten Lacher. Für das Stück ist sie allerdings ein Problem. Bartlebys Verweigerung verblasst neben den Macken seiner Kollegen. Zwischen diesen ebenso extrem dargestellten Typen wird Bartleby zu einem Exzentriker unter vielen - und seine Verweigerung zu einer Macke unter vielen.

 *Karriereverweigerer Bartleby (Emre Aksizoğlu) im Life-Work-Balance-Kampf.*

Nur in einem Punkt hebt sich Bartlebys Absage an alles dann doch von den Schrulligkeiten seiner Kollegen ab: Sie ist die einzige Macke, die sich nicht problemlos in das kapitalistische Weltbild des Anwalts integrieren lässt. Nicht, dass er sich keine Mühe gäbe. Erst beruft er sich auf die Gebote der Nächstenliebe: »Der arme Mensch«, jemand müsse sich doch um ihn kümmern. Dass es reine Nächstenliebe im Kapitalismus nicht gibt, ist klar, und so ist auch der Anwalt der festen Überzeugung, für sein Handeln gegenüber Bartleby irgendwann entlohnt zu werden. In diesem Moment präsentiert das Stück aufrichtige Kapitalismuskritik - aber es bleibt der einzige.

*Konsequenzlos verweigert*

Am Ende ist es wenig verwunderlich, dass die Versuche des Anwalts scheitern. Das stört sein Weltbild allerdings nicht sonderlich und auf keinen Fall längerfristig. Wenn der Anwalt Bartlebys Geschichte erzählt, scheint das ganze für ihn seltsam. Er kann sich auf die Ereignisse keinen rechten Reim machen und verarbeitet sie daher als

Kuriosität. Das mag realistisch sein, im Rahmen des Stücks wertet es Bartlebys Verweigerung aber noch weiter ab, denn seine Verweigerung hat für niemanden in seinem Umfeld irgendeine Konsequenz.

Die kurzen Auftritte der Kollegen bleiben nicht die einzigen Zäsuren im Stück. Es gibt auch einige musikalische Momente. Hier begleitet sich Aksızođlu selber auf Keyboard und Synthesizer, wobei Text und Musik zum Teil sehr assoziativ zusammenspielen und sich Instrumente und Gesang für den kleinen Saal des DT-2 schlicht zu laut aufdrängen. Bereichern kann die Musik zumindest dann, wenn Aksızođlu Bartlebys »Ich möchte lieber nicht« zu einer Art EDM-Remix verwurstet. Eine interessante und irgendwie ausdrucksvolle Möglichkeit, um die Überforderung und das Unverständnis des Anwalts szenisch umzusetzen.

### *Unnötige Anglizismen*

Wie die Musik schießen auch die hinzugeschriebenen Anglizismen so manches Mal über das Ziel hinaus. Wenn der Anwalt sein »Business« aus seinem »Office« heraus betreibt, fühlt man sich unsanft vom New York des 19. Jahrhunderts in die moderne Bankenwelt verpflanzt. Die Versuchung, einen mittlerweile über 150 Jahre alten Text zu modernisieren, mag verständlich sein, doch bilden gerade der mittlerweile etwas altmodisch anmutende Duktus und die sanfte Sprachwahl des Anwalts den aufmerksamkeitsregenden Kontrast zum Plot: Den Brückenschlag vom 19. Jahrhundert zum Hier und Jetzt leistet bei Bartleby nun einmal der Inhalt: Die Probleme des Kapitalismus haben sich nicht geändert, da der Kapitalismus sich nicht geändert hat. Das versteht man auch, ohne im »Office« abgeholt zu werden.

✘ *Emre Aksızođlu verwurstet Bartlebys »Ich möchte lieber nicht« zu einer Art EDM-Remix.*

All das geht zu Lasten des eigentlichen Themas: die radikale Absage an den Kapitalismus. An *Bartleby, der Schreiber* sieht man, wie ein solide inszeniertes, interessantes und unterhaltsames Stück trotzdem scheitern kann, wenn es sein erklärtes Ziel selber untergräbt. Dabei hätte die Inszenierung ihre Nachricht problemlos transportieren können. Doch nicht als radikalen Verweigerer stellt das DT seinen Bartleby auf die Bühne, sondern als geisteskranken Wunderling, dem niemand hätte helfen können. Gleichzeitig ist das Publikum mit dem Anwalt in einer sicheren Position, in der Bartlebys Protest und alle unbequemen Fragen auf dem Keyboard weggedudelt werden. Und am Ende bleibt jeder sicher in seinem gemütlichen Status Quo.

This entry was posted on Monday, November 9th, 2015 at 2:35 pm and is filed under [Literarisches Leben](#)

You can follow any responses to this entry through the [Comments \(RSS\)](#) feed. You can leave a response, or [trackback](#) from your own site.

